Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 123 (1972)

Heft: 9

Artikel: Der Schweizerische Nationalpark

Autor: Jungo, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-765066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizerische Nationalpark

Von *J. Jungo,* Fribourg

Oxf.: 907.11 (494)

1. Der Schweizerische Forstverein und die Gründung des Nationalparks

Im Jahre 1906 haben Kreisoberförster Henri Badoux, der spätere Professor an der ETH, und Robert Glutz, Assistent an der Eidgenössischen forstlichen Versuchsanstalt und späterer Solothurner Kreisoberförster, der Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins eine «Motion betreffend Schaffung von Urwaldreservationen» folgenden Inhalts eingereicht:

> Das ständige Komitee wird beauftragt, die Frage zu prüfen und an der Jahresversammlung 1907 dem Forstverein darüber Bericht zu erstatten, ob es wünschenswert und möglich ist, einige kleinere typische Waldgebiete der Schweiz (je etwa 20 bis 100 ha) dauernd jedem menschlichen Eingriffe zu entziehen, dem freien Walten der Naturkräfte zu überlassen und so im Urwaldzustande kommenden Zeiten zu überlassen.

Die Motion wurde hauptsächlich damit begründet,

— dass die dauernde Erhaltung von Waldflächen in natürlichem, urwaldartigem Zustande von hohem Interesse für Forstwissenschaft, Botanik und Pflanzengeographie ist;
— dass die Schaffung solcher Gebiete infolge der stets intensiver werdenden Forstwirtschaft von Jahr zu Jahr schwieriger wird;
— dass in andern Ländern schon längst Schritte zur Erhaltung solcher Reservationen geschehen sind.

Die Jahresversammlung hat die Motion erheblich erklärt. In der Diskussion hat Pulfer (Laufen) verlangt, man möge die Frage auch vom jagdlichen Gesichtspunkt aus prüfen und dafür sorgen, dass das Wild in den zu schaffenden Urwaldgebieten frei ein- und auswechseln könne.

An der Jahresversammlung 1907 wird auf Antrag des Berichterstatters, Forstinspektor Enderlin, beschlossen:

> «Die Schaffung von Urwald-Reservationen in der Schweiz wird als würdiges Ziel in das Arbeitsprogramm des schweizerischen Forstvereins aufgenommen», und im übrigen das ständige Komitee beauftragt, durch Aufstellung von Grundsätzen, Vornahme einer Enquete zur Ermittlung geeigneter Objekte und Einleitung eines Einvernehmens mit Behörden, andern Vereinen und sonstigen Interessenten die Sache weiter zu verfolgen und dem Forstverein wieder Bericht und Antrag zu unterbreiten.
>
> Auf Antrag von Herrn Glutz, welcher sich über die von der schweizerischen Naturschutzkommission in gleicher Angelegenheit gefassten Beschlüsse vernehmen lässt, wird weiter beschlossen: «Der schweizerischen

Naturschutzkommission, die sich zurzeit mit der Frage der Reservationen beschäftigt, wird vom beabsichtigten Vorgehen des Forstvereins Mitteilung gemacht.»

Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft ihrerseits hat an ihrer Jahresversammlung von 1907 in Freiburg beschlossen, die Errichtung von Reservaten im weitesten Sinne des Wortes zu prüfen und eine Untersuchung über geeignete Gebiete durchzuführen. Zu diesem Zwecke hat sie ihre Naturschutzkommission unter dem Vorsitz von Dr. Paul Sarasin beauftragt, die Schaffung eines eigentlichen Grossreservates zu studieren. — Die Gleichzeitigkeit dieser Bestrebungen ist kaum zufällig; wahrscheinlich hatten persönliche Kontakte unter den Mitgliedern der beiden Vereinigungen stattgefunden.

Im Dezember 1907 richtete das Komitee des Forstvereins ein Kreisschreiben an die kantonalen Oberforstämter mit der Einladung, nach geeigneten Objekten für Urwaldreservate Umschau zu halten. Als Unterlage dazu wurden dem Kreisschreiben die von Glutz aufgestellten «Leitsätze für die Auswahl der Urwaldreservate» beigelegt. Aus diesen «Leitsätzen» geht hervor, dass der Forstverein damals eigentliche, der wissenschaftlichen Erforschung dienende Urwaldbestände verhältnismässig beschränkten Umfanges in den Gebieten der wichtigsten natürlichen Waldgesellschaften im Auge hatte. Die «Leitsätze» schliessen immerhin mit den Worten:

Die Hauptsache ist, dass an einzelnen Örtlichkeiten, irgendwo im einheimischen Walde, für die Zukunft die Tätigkeit von Mensch und Weidevieh ferngehalten und der sich selbst überlassenen Natur Gelegenheit gegeben wird, zu zeigen, was sie im Laufe der Jahrhunderte leistet, worin sie konstant bleibt und worin sie sich ändert.

In diesem Satz berühren sich die Bestrebungen der beiden Vereinigungen, wobei die Naturschutzkommission jedoch an umfangreichere Reservate im Dienste des allgemeinen Naturschutzes dachte. — Das Kreisschreiben wurde zur Aufrechterhaltung der angeknüpften Beziehungen Dr. Paul Sarasin zugestellt.

Inzwischen hatte auch der Bundesrat, angeregt durch eine Eingabe der Société de Physique et d'Histoire naturelle de Genève, den Schweizer Heimatschutz und die Naturschutzkommission beauftragt, die Frage der Errichtung von Reservationen zu studieren und ihm Bericht zu erstatten.

Das Komitee des Forstvereins erstattete der Jahresversammlung 1908 Bericht über seine Bemühungen. Mehrere Kantone hatten Vorschläge von schützenswerten Objekten eingereicht. Erstes Ergebnis war die Reservierung des Dürsrütiwaldes bei Langnau. Die Versammlung beauftragte im übrigen das Komitee, eine Auswahl aus den vorgeschlagenen Objekten zu treffen und mit gleichgesinnten Organisationen zusammenzuarbeiten; aus dem Vereinsvermögen wurden Fr. 2000.— zur Schaffung eines Fonds für Urwaldreservationen ausgeschieden.

Am 9. Januar 1909 hat der Vorstand des Forstvereins eine Spezialkommission für Urwaldreservationen eingesetzt, bestehend aus den Herren Enderlin, Glutz und Badoux, Enderlin als Delegierten bei der Naturschutzkommission bezeichnet und diese Kommission ersucht, ihrerseits einen Verbindungsmann zu ernennen. Die Naturschutzkommission kam diesem Wunsche nach und bezeichnete Dr. Paul Sarasin als Delegierten und Prof. Schröter als dessen Stellvertreter.

Über die Auswahl des Gebietes schreibt Dr. N. Zimmerli im Buch «Der Schweizerische Nationalpark» (Silva-Bilderdienst, 1949):

> Bei der Suche nach einem solchen Stück urtümlicher Natur richtete sich die Aufmerksamkeit bald auf die Gegend des Unterengadins, auf die einsamen Berge und Täler auf der äussersten Markung unseres Landes. Dort, wo der Bär noch zu Beginn unseres Jahrhunderts hauste, war noch am ehesten unverfälschte Natur anzutreffen.
>
> Der damalige eidgenössische Oberforstinspektor Dr. J. Coaz hatte als erster die Schaffung einer Reservation auf jenem Gebiete angeregt. Der bedeutende Botaniker Prof. Dr. Schröter, mit dem er im Jahre 1902 eine mehrtägige forstbotanische Exkursion in Val S-charl ausgeführt hatte, setzte sich ebenfalls begeistert für diesen Plan ein. Im Jahre 1908 unternahm der Präsident der Naturschutzkommission, Dr. Paul Sarasin, zusammen mit Dr. Fritz Sarasin, dem Zentralpräsidenten der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, eine Besichtigung der Val S-charl und des Fuorngebietes. Sie waren entzückt von Val Mingèr, diesem «Naturpark ohnegleichen, überragt von der versilberten Spitze des Piz Plavna», aber auch vom übrigen Gebiet mit seiner mannigfaltigen Tierwelt, der reichen Alpenflora, den ausgedehnten Beständen an Arven und andern Nadelhölzern. Im ehrwürdigen Gasthaus Il Fuorn trafen die beiden Naturforscher am Schluss ihrer Exkursion mit den Botanikern Dr. Christ und Dr. Brunies zusammen, zwei ebenfalls sehr tätigen Förderern des Parkgedankens. Diese wiesen auf die vorzügliche Eignung des Quattervals-Gebietes, insbesondere der Val Cluozza hin.
>
> Die Naturschutzkommission beschloss nun endgültig, für die Errichtung eines schweizerischen Nationalparks das S-charl-Fuorn-Quattervals-Gebiet in Aussicht zu nehmen.

Und Professor Paul Jaccard schreibt im «Journal forestier suisse», Nr. 6/7 des Jahrgangs 1910:

> C'est à la Société suisse des forestiers que revient l'honneur d'avoir, la première en Suisse, à la suite de la motion de deux de ses membres, MM. R. Glutz et H. Badoux, mis à l'étude l'établissement de réserves forestières, c'est à dire de territoires dans lesquels toute exploitation devrait être arrêtée, afin de conserver à quelques-unes de nos forêts leur caractère primitif.

Am 1. Dezember 1909 gelang es dem Präsidenten der Naturschutzkommission, Dr. Paul Sarasin, mit der Gemeinde Zernez einen auf vorläufig 25 Jahre befristeten Vertrag betreffend die Überlassung der Val Cluozza mit einem Flächeninhalt von 22 km² als Naturreservat abzuschliessen.

Die Errichtung des schweizerischen Nationalparks war somit das Ergebnis einer erfreulichen und fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Förstern, Naturforschern und Naturschützern.

2. Die Entwicklung des Nationalparks

Zur Finanzierung des Nationalparks gründete man 1909 den Schweizerischen Bund für Naturschutz mit einem Jahresbeitrag von Fr. 1.—. Trotz des rasch auf 5000 Mitglieder angewachsenen «Fränklivereins» reichten die Mittel nicht aus. Man wandte sich deshalb an Vater Bund. 1914 schuf die Bundesversammlung die gesetzliche Grundlage für die Errichtung des Nationalparks als gesamtschweizerische Institution. Der diesbezügliche Bundesbeschluss trat am 1. August 1914 in Kraft. Das inzwischen auf 138 km² angewachsene Gebiet wurde durch langfristige Verträge mit den betreffenden Gemeinden gesichert. Ein Vertrag zwischen der Eidgenossenschaft und dem Kanton Graubünden legte die gegenseitigen Rechte und Pflichten fest.

Ein weiterer Vertrag zwischen der Eidgenossenschaft, der Naturforschenden Gesellschaft und dem Naturschutzbund regelte die Verwaltung, die wissenschaftliche Erforschung und die Finanzierung des Parks.

Anlässlich der Bewilligung zum Bau der Engadiner Kraftwerke wurde im Jahre 1959 die rechtliche Grundlage des Nationalparks durch einen neuen Bundesbeschluss und neue Parkverträge den veränderten Verhältnissen angepasst. Die Fläche des Parks beträgt nun 168,7 km². Sein Zweck bleibt unverändert. Er ist im Bundesbeschluss wie folgt umschrieben:

> Der Nationalpark ist ein Naturreservat, in dem die Natur vor allen nicht dem Zwecke des Reservates dienenden menschlichen Eingriffen und Einflüssen vollständig geschützt wird und die gesamte Tier- und Pflanzenwelt ganz ihrer freien, natürlichen Entwicklung überlassen bleibt.
>
> Der Nationalpark steht der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung.

Inzwischen hat die eidgenössische Nationalparkkommission auch die Verwaltung und die Aufsicht des Parks neu geregelt. Anstelle des bisherigen nebenamtlichen Oberaufsehers wurde ein wissenschaftlich ausgebildeter vollamtlicher Verwalter angestellt. Die Zahl der ständigen Parkwächter wurde sukzessive von zwei auf sechs erhöht. 1968 wurde das von der zu diesem Zweck gegründeten «Stiftung Pro Nationalpark» erstellte Nationalparkhaus in Zernez eröffnet, dessen Zweck die Information der Parkbesucher ist. Ein Besuch des Parkhauses ist die beste Einführung für jede Parkwanderung und gestaltet diese interessanter und genussreicher. — Die Besucher-

zahl im Nationalpark nimmt von Jahr zu Jahr zu und überschreitet heute die Zahl von 200 000 im Jahr.

Die vom Grossen Rat des Kantons Graubünden im Einvernehmen mit der Eidgenossenschaft erlassene Parkordnung enthält die Vorschriften über den Parkbesuch.

3. Der Wald im Nationalpark

Die natürliche Zusammensetzung und Entwicklung der Pflanzenwelt hängt wesentlich von den Standortsfaktoren: geologischer Untergrund, Boden, Höhenlage, Exposition und Klima ab. Nach Braun-Blanquet liegt der Nationalpark in dem für das inneralpine Trockengebiet charakteristischen Föhrenbezirk der Zentralalpen.

Der geologische Untergrund besteht aus den meist karbonatreichen Sedimentgesteinen der Unterengadiner Dolomiten, die auf einer ungleichförmigen kristallinen Unterlage ruhen. Letztere weist im Munt La Schera ihre höchste Aufwölbung auf und beeinflusst teilweise die Zusammensetzung des dortigen Bodens. Im übrigen sind die Böden des Nationalparks, soweit die obere Bodenschicht nicht ausgewaschen ist, kalkhaltig.

Das Klima hat ausgesprochen kontinentalen Charakter. Die mittlere jährliche Lufttemperatur schwankt bei zwei in unmittelbarer Nähe des Parks gelegenen Stationen zwischen +3,4 und 0,2 °Celsius. Die Schwankung zwischen dem wärmsten und dem kühlsten Monat beträgt 20°; jene zwischen den extremsten gemessenen Temperaturen 65°. — Die Niederschlagsmenge beträgt im Mittel etwa 1000 mm, mit dem Maximum im Juli und August und dem Minimum im Januar und Februar. Weitere Besonderheiten des Klimas sind: geringe Luftfeuchtigkeit, schwache Bewölkung und hohe Sonnenscheindauer.

Der Wald bedeckt ungefähr ein Drittel des Parkgebietes; das übrige Gebiet verteilt sich auf Alpenrasen, Felsen und Geröllhalden.

Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht ist der Wald des Nationalparks kein Urwald. Grosse Teile der Parkwälder wurden in früheren Jahrhunderten kahlgeschlagen. Das so gewonnene Holz verwendete man zunächst zur Verhüttung der in der Gegend gewonnenen Eisen-, Blei- und Silbererze (daher die Namen Ofenberg, Il Fuorn); später wurde es den Inn hinunter nach Hall im Tirol geflösst, wo es in den Salzbergwerken zur Verdampfung der Sole diente. Auch der Weidgang hat die Wälder stark in Mitleidenschaft gezogen und ihre obere Grenze um 100 bis 200 m herabgedrückt. Dazu waren zeitweise auch Köhler und Kalkbrenner an der Arbeit.

Die Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen hat in den Jahren 1956 bis 1958 die Wälder des Nationalparks nach dem Stichprobenverfahren erstmals gründlich untersucht. Die Ergebnisse sind in den Mitteilungen der Anstalt, Band 36, veröffentlicht unter dem Titel: «Beitrag zur Kenntnis der Waldverhältnisse im Schweizerischen Nationalpark», von

A. Kurth, A. Weidmann und F. Thommen. Wir stützen uns nachstehend zur Hauptsache auf diese Studie, daneben auch auf persönliche Beobachtungen.

Der Wald des Nationalparks bedeckt eine Fläche von 5250 ha; davon sind 3600 ha Hochwald und 1650 ha Legföhrenbestände. Im Hochwald stehen rund 10 Millionen Bäume mit einem *Vorrat* von 270 000 m³, während ebenfalls 10 Millionen Legföhren nur 50 000 m³ Masse aufweisen. Gemessen wurden in den Probeflächen alle Bäume mit mindestens 10 cm Durchmesser in Brusthöhe. Ein Viertel sämtlicher Bäume sind beschädigt, absterbend oder abgestorben. Da es sich meist um im Konkurrenzkampf unterlegene Bäume handelt, beträgt ihre Masse nur 50 000 m³. Je Hektare erreicht der Vorrat im Hochwald rund 75 m³, davon entfallen 60 m³ auf gesunde und 15 m³ auf abgehende und abgestorbene Bäume. Die Nationalparkwälder sind demnach sehr vorratsarm; ihr Vorrat je Hektare beträgt kaum die Hälfte jenes der umliegenden Gemeindewälder. — Der *jährliche Zuwachs* der gesunden Bäume erreicht im Hochwald 0,83 m³, in den Legföhren 0,47 m³ je Hektare.

Die Baumartenzusammensetzung: Die weitaus vorherrschende Baumart ist die *Bergföhre (Pinus mugo),* teils in der aufrechten Form, teils als Legföhre. Im Hochwald stellt sie 90 Prozent der Stämme mit einem Vorratsanteil von 65 Prozent dar. Als erster Besiedler der Kahlschlagflächen beherrscht sie das Landschaftsbild im gesamten Spöl- und Fuorngebiet. Sie erreicht in guten Lagen Stammhöhen bis 25 m und Durchmesser bis 35 cm. Ihre wichtigste Gesellschaft ist der Erica-Bergföhrenwald *(Mugeto-Ericetum);* daneben finden wir die Alpenrosen-Heidelbeer-Gesellschaft *(Rhodoreto-Vaccinietum)* und die Steinrosen-Bergföhren-Gesellschaft *(Mugeto-Rhodoretum hirsuti).* In den durch Sturm, Schneedruck, Lawinen und Pilzkrankheiten hervorgerufenen Lücken zeigen sich da und dort Verjüngungen von Arve und Lärche.

Die *Waldföhre (Pinus silvestris, var. engadinensis)* finden wir besonders in den unteren, vornehmlich südlich und westlich exponierten Lagen des Spöltales.

Ein helles Bild in die düstere Föhrenlandschaft bringt die *Lärche (Larix decidua),* die entweder einzelnen oder in kleineren Gruppen der Bergföhre beigemischt ist oder mit der *Arve (Pinus cembra),* da wo der Wald vom Kahlschlag verschont geblieben ist, kräftige natürliche Mischbestände bildet. Den schönsten Arven-Lärchen-Wäldern begegnen wir in den Tälern von Trupchun, Cluozza und Mingèr. — Lärchen und Arven zeigen eine deutliche Tendenz zur Zunahme auf Kosten der Bergföhre, womit diese Arten allmählich wieder den ihnen von Natur aus zukommenden Platz zurückerobern werden.

Infolge des trockenen Klimas wird die *Fichte (Picea abies)* auf die feuchten, nördlich exponierten und tiefgründigen Lagen zurückgedrängt; in weiten Gebieten fehlt sie ganz.

An Laubhölzern treffen wir vereinzelt *Birken, Aspen* und *Weiden.*

Die Legföhrenbestände nehmen 32 Prozent, die Bergföhrenbestände 43 Prozent, die Lärchen-Arven-Wälder 18 Prozent, die Waldföhrenbestände mit Bergföhre, Lärche und Fichte 4 Prozent und die Fichtenbestände mit Lärche, Arve, Wald- und Bergföhre 3 Prozent der Fläche ein. — Am Holzvorrat ist die Bergföhre mit 55 Prozent, die Legföhre mit 14 Prozent, die Waldföhre mit 4 Prozent, die Lärche mit 12 Prozent, die Arve mit 8 Prozent und die Fichte mit 7 Prozent beteiligt.

Die aus den Kahlschlägen hervorgegangenen, überwiegend mit Bergföhren bestockten Wälder haben heute ein Alter von 100 bis 200 Jahren. Über ihre künftige Entwicklung lesen wir in der zitierten Arbeit der Forstlichen Versuchsanstalt:

> Es dürften noch Jahrhunderte vergehen, bis die Wälder in ihrer Zusammensetzung und in ihrem Aufbau einen dem ursprünglichen natürlichen Gleichgewicht entsprechenden Zustand erreicht haben. Die Rückbildung verläuft ausserordentlich langsam und wird zum Teil durch zahlreiche Hindernisse gehemmt. Die Vorgänge der menschlich unbeeinflussten Vegetations- und Waldentwicklung sind für die *Forstwissenschaft* und allgemein für die Naturwissenschaft von besonderem Interesse. Aus der Kenntnis des naturbedingten Ablaufs hofft man, geeignete technische Massnahmen abzuleiten, mit deren Hilfe geschädigte Wälder und Aufforstungen wieder hergestellt werden können. Die Bestockungen des Nationalparks sind in hohem Masse geeignet, die Umstände abzuklären, unter denen sich einseitig zusammengesetzte, krankheitsgefährdete und kurzlebige Kahlschlagbestände in gemischte, widerstandsfähige und langlebige Wälder verwandeln.

Professor Kurth und seine Mitarbeiter haben auch den allfälligen *wirtschaftlichen Wert* der Nationalparkwälder untersucht. Sie kamen darüber zu folgenden Schlussfolgerungen:

> Abschliessend kann gesagt werden, dass aus den Wäldern des Nationalparks weder heute noch in Zukunft grosse Erträge zu erwarten sind, dass die Errichtung eines Forstbetriebes ein Risiko darstellen würde und dass auch in Verbindung mit einer bestehenden Forstverwaltung nicht mit hohen Gewinnen gerechnet werden kann. *Der Wald des Nationalparks hat keinen grossen wirtschaftlichen Wert; im Rahmen des Reservates ist er jedoch von entscheidender Bedeutung!*

4. Die allgemeine Bedeutung des Nationalparks

Die Kommission für die wissenschaftliche Erforschung des Nationalparks mit ihren Unterkommissionen für Erdkunde, Botanik, Zoologie, Hydrobiologie und Meteorologie hat bis heute über 60 Veröffentlichungen herausgegeben. Der Nationalpark ist das naturwissenschaftlich am besten erforschte Gebiet der Schweiz. Vor über 60 Jahren steckte Dr. Paul Sarasin dieses Ziel:

«Wir werden einen grandiosen Versuch ausführen, der nicht nur rein menschliches und allgemeines Interesse bieten wird, das heisst, wir werden eine botanisch-zoologische Lebensgemeinschaft, eine Biocönose schaffen, wie sie die Alpen vor der Ankunft des Menschen belebte und zierte.»

Der Nationalpark ist jedoch nicht nur für die Wissenschaft da. Er ist heute im Bewusstsein des ganzen Schweizervolkes tief verankert. Er ist ein Stück Heimat, in dem die Natur unbeeinflusst schalten und walten, in dem der Wanderer in aller Ruhe das Wirken und Weben der Natur beobachten kann. Er ist vor allem auch ein Musterbeispiel, an dem unsere Jugend zur Achtung vor den Wundern der Schöpfung erzogen wird.

Der Park zieht alljährlich steigende Besucherscharen an. Wir müssen aber dafür sorgen, dass er kein Rummelplatz wird. Er muss das Naturheiligtum bleiben, als das ihn die Gründer geschaffen haben, in dem jeder Wanderer in der Liebe zur Natur und in der Überzeugung von der Notwendigkeit des Schutzes der Natur bestärkt wird.

Résumé

En 1906, MM. Henri Badoux et Robert Glutz présentèrent à la Société forestière suisse une motion demandant que le comité de la Société étudie la possibilité de créer en Suisse des réserves de forêts vierges. La Société helvétique des Sciences naturelles chargea en 1907 une Commission pour la Protection de la Nature d'étudier la création d'une vaste réserve naturelle. De la collaboration des deux organisations est né le Parc National Suisse en Engadine qui a reçu sa base légale par un Arrêté fédéral entré en vigueur le 1er août 1914. En 1959, en relation avec la concession des Forces motrices de l'Engadine, un nouvel Arrêté fédéral tenant compte des circonstances nouvelles a été pris. — Le Parc couvre une superficie de 16 870 ha.

La superficie des *forêts du Parc national* s'élève à 5250 ha, dont 3600 ha de futaie et 1650 ha de peuplements de pin rampant. Elles comptent 20 millions de tiges avec un volume de 320 000 m³, dont 270 000 m³ dans les futaies. — L'essence dominante est le pin de montagne avec 90 % des tiges et 65 % du volume. Le mélèze, l'arole, le pin sylvestre et l'épicéa, avec quelques rares feuillus, représentent le reste. Ces forêts ont surtout un intérêt scientifique puisqu'elles permettent d'étudier l'évolution naturelle des peuplements à l'abri de toute intervention de l'homme.

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 1906—1914

Journal forestier suisse 1910

Der Schweizerische Nationalpark, Silva-Bilderdienst 1949

Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über den Schweizerischen Nationalpark im Kanton Graubünden, 1912, 1913, 1959

Beitrag zur Kenntnis der Waldverhältnisse im Schweizerischen Nationalpark, von A. Kurth, A. Weidmann und F. Thommen, 1960

Durch den Schweizerischen Nationalpark. Ein wissenschaftlicher Führer, herausgegeben von der Kommission für die wissenschaftliche Erforschung des Nationalparks (Verlag Schweiz. Bund für Naturschutz, Basel)

Der Schweizerische Nationalpark. Offizieller Wanderführer, herausgegeben von der Eidg. Nationalparkkommission 1968, Verfasser Dr. R. Schloeth (Verlag Nationalparkhaus, Zernez)